Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,20 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich:
Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“
Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 176. **Bielefeld, Donnerstag, 30. Juli 1896.** **7. Jahrgang.**

Internationaler sozialistischer Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß.

London, 28. Juli.

II.

Den Vorsitz führt im Auftrage des Bureaus Singer. Er erklärt im Namen des Präsidiums: Das Bureau ist der Ansicht, daß der Kongreß zum Arbeiten da ist, daß er die reiche Tagesordnung zu erledigen hat, die ihm vorliegt, und daß er seine Zeit nicht mit Geschäftsordnungsdebatten vertrödeln darf, noch mit der Erörterung von Fragen, die für die Arbeiterpartei bereits entschieden sind. (Stürmischer Beifall.) Das Bureau hat beschlossen, keine Polizei von außen in Anspruch zu nehmen, aber eine Reihe von Ordnern mit der Aufrechterhaltung der Ordnung zu betrauen. (Lebh. Beifall.) Das Bureau hat weiter beschlossen, in der Erledigung der Angelegenheit von gestern fortzufahren. Um die Behauptung unmöglich zu machen, als ob die Vorgewaltigung irgend einer Gruppe beabsichtigt sei, soll folgendermaßen vorgegangen werden. Zur Debatte wird der § 11 der Geschäftsordnung mit der Abänderung gestellt, daß jede Geschäftsordnungsdebatte heute erledigt werden soll. Vier Redner sollen zu der Frage im Ganzen sprechen, von jeder Seite zwei und mit einer Redezeit von 10 Minuten. (Lebhafter Beifall.) Hierauf wird nach Nationalitäten über den Paragraphen abgestimmt werden. Nach der Abstimmung wird das Präsidium dafür sorgen, daß dem Beschluß des Kongresses unter allen Umständen Achtung verschafft wird. (Stürmischer Beifall, dem sich die Franzosen und Engländer nach der Uebersetzung der Ansprache anschließen.)

Der Kongreß stimmt hierauf einstimmig dem Vorschlage des Bureaus zu.

Zu erwähnen ist, daß die Tribünen für die Zuhörer heute geschlossen sind, um jede Störung zu verhindern.

Der Vizepräsident für die heutige Sitzung Keir Hardie hält hierauf eine kurze Ansprache, in der er um die Ausübung weitester Toleranz gegen alle diejenigen bittet, die nicht mit der Mehrheit übereinstimmen. Der Kongreß ist hoffentlich weit genug, um jeder Sektion zu erlauben, sich darüber auszusprechen, wie sie sich zur Frage der parlamentarischen Aktion stellt. (Beifall.)

Es wird in die Tagesordnung eingetreten. Als erster Redner spricht für die Aufrechterhaltung des § 11 und der Züricher Resolution über die Zulassung zum Kongreß

Jaurès (Frankreich): Alle Delegierten sind von dem Gefühl weitester Toleranz und Brüderlichkeit beseelt. Aber grade aus diesem Gefühl heraus müssen wir hier verlangen, daß der wesentliche Beschluß des Züricher Kongresses aufrecht erhalten bleibt. An der Notwendigkeit der politischen Aktion muß festgehalten werden. Wir bedürfen der Eroberung der politischen Macht, um sie als Hebel für die soziale Umgestaltung zu benutzen. (Lebh. Beifall.) Diese Anerkennung der politischen Aktion läuft bei uns nicht darauf hinaus, die Bedeutung des gewerkschaftlichen Kampfes herabzusetzen. Im Gegenteil: der gewerkschaftliche Kampf ist notwendig für die Arbeiterklasse, um ihre Tagesinteressen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu verfechten und ihre Fähigkeit zu wecken und zu schulen, eine neue Organisation der Gesellschaft zu errichten. Ohne die politische Aktion aber wird auch der wirtschaftliche Kampf zur Unmöglichkeit. (Lebhafter Beifall.) Das haben die französischen Arbeiter erst kürzlich wieder erfahren. Es gilt — schließt Redner — den Parlamentarismus aus einem Werkzeug der Prellerei in den Händen der Kapitalistenklasse zu einem Werkzeug der Befreiung in den Händen des klassenbewußten Proletariats zu gestalten. (Stürmischer Beifall der Deutschen, des größten Teils der Engländer und etwa der Hälfte der Franzosen.)

Gegen die Züricher Resolution und § 11 spricht Tom Mann: Obwohl ich Kollektivist und kein Anarchist bin, auch nicht glaube, daß ich je einer werde, bitte ich doch den Kongreß, den § 11 abzulehnen. Gerade als Kollektivist halte ich es für nötig, in engster Beziehung mit allen Kämpfern, sei es für für soziale Reform, sei es für soziale Revolution zu bleiben, damit wir gegenseitig von einander lernen. Viele hier haben den Glauben an die Wirkungskraft der politischen Aktion, und ich teile ihn. Manche haben ihn nicht, aber ich weiß, daß auch sie ihre Schuldigkeit im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse thun, ich kenne ihren Opfermut und ihre Ueberzeugungstreue. Dieser Kongreß ist nicht beabsichtigt als ausschließlich sozialistischer Kongreß, er ist ebenso ein Trades-Unions-Kongreß. In den Trades Unions aber arbeiten Individualisten, Sozialisten und Anarchisten vereint mit einander. Redner erinnert daran, wie er und seine Genossen, als sie noch eine kleine Partei waren, von den herrschenden Parteien verleumdet wurden. Dieses Beispiel wollen wir hier nicht nachahmen. Redner appelliert in dieser Hinsicht besonders an die Mitglieder der Trades-Unions. Er wünscht nicht, des Glaubens sein zu müssen, daß auf dem Kongreß anarchistische Delegierte anwesend sind, die blos hierher gekommen, um zu stören. Aber auch selbst dann ist der Kongreß stark genug, um mit ihnen fertig zu werden. (Lebhafter Beifall eines Teils der Engländer und Franzosen.)

Für die Züricher Resolution spricht Hyndman (sozialdem. Feder.): Er sei ganz unparteiisch der Züricher Resolution gegenüber; er sei nicht in Zürich gewesen und habe an ihrem Zustandekommen nicht mitgewirkt. Aber er halte sie für eine Notwendigkeit. Die ungeheure Mehrheit der Delegierten sei entschlossen, hier zu arbeiten und sich nicht über Theorien zu unterhalten, über die man längst im Reinen sei. Der Kongreß ist in erster Linie ein sozialistischer, kein anarchistischer Kongreß. An die Anarchisten ist keine Einladung ergangen. Die Anarchisten stehen den Sozialdemokraten in jeder Beziehung feindlich gegenüber und verhindern die ungestörte Diskussion. Hier, wo die Anarchisten in der Minorität sind, erklären sie, sie wollten ruhig verhandeln. Wie aber war es in Paris. Erklärte dort nicht der Anarchist Merlino, den er (Redner) persönlich achte, die Anarchisten seien hergekommen, um die Verhandlungen der Milch- und Wasserreformer zu verhindern? Der repräsentative Kongreß ist gegen die anarchistische Theorie. Wie können sie sich da an einem Kongreß überhaupt beteiligen? Wenn sich die Anarchisten jemals um Gewerkschaftsorganisationen gekümmert haben, so thaten sie es nur, um zu stören. Tom Mann habe von Toleranz und Brüderlichkeit gesprochen. Aber seine Schützlinge ließen von Toleranz und Brüderlichkeit gegen die Sozialdemokraten nichts merken. So niedrig sei kein Angriff der englischen kapitalistischen Presse gegen die Sozialdemokraten gewesen, wie die Angriffe der Anarchisten. Da sollen wir mit einem Male tolerant sein und ihnen die Hand reichen? Die Anarchisten sind weder Sozialisten noch Trades-Unionisten. Sie sind Gegner jeder Organisation. Die Anarchisten haben die Würde, von der Tom Mann sprach, ja gestern hier gezeigt. Niemand hatte ein Wort gegen die Anarchisten geäußert. Trotzdem verursachten sie gestern hier die Skandalszenen. Das ist die Würde der Herren da drüben! (Stürmischer Beifall.) Die englische Delegation hat mit 223 gegen 104 Stimmen sich für die Aufrechterhaltung der Züricher Resolution ausgesprochen. (Stürmischer Beifall.) Damit sind die Anarchisten ausgeschlossen. Der Kongreß will arbeiten, er will keinen Skandal. Wenn wir arbeiten wollen, müssen die Anarchisten fort. (Stürmischer Beifall.)

Als zweiter Redner gegen die Resolution sprach Domela Nieuwenhuis: Ueber die Züricher Resolution herrscht große Verwirrung. Es wurde gesagt, die politische Aktion sei notwendig, um den Gewerkschaften die Bewegungsfreiheit zu sichern. Wie verträgt es sich damit, daß die spanische Delegation das Mandat des Vertreters der Gewerkschaft der Eisenbahnarbeiter für ungiltig erklärt, nur weil er Anarchist ist? Wie kommen dann die Deutschen dazu, das Mandat des Vertreters der Konsumgenossenschaft „Befreiung“ für ungiltig zu erklären? Wird die Züricher Resolution aufrecht erhalten, dann muß auch eine Reihe englischer Mandate zurückgewiesen werden. Redner bestreitet, daß die Anarchisten hierher gekommen sind, um die hier tagenden „heiligen Väter“ zu stören. (Lachen.) Die Resolution ist zweideutig; sie schlägt den Anarchisten die Thür vor der Nase zu, aber die nachträgliche Erklärung Bebels und Adlers öffnet die Thür den Anarchisten wieder, weil sie die Zulassungsbedingung dahin erweitert, daß jeder zugelassene Delegierte nur das Recht der Arbeiter auf die politische Aktion anerkennen soll. Politische Aktion und parlamentarische Aktion ist nicht dasselbe; nur die parlamentarische Aktion wird von den Anarchisten verworfen. (Lachen.) Ein kommunistischer Anarchist ist ein Sozialist. Sind Krapotkin und E. Réclus etwa keine Sozialisten? Wenn man sie nicht für Sozialisten halten wollte, könnte man ebenso gut auch behaupten, daß Liebknecht

---

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

11 [Nachdruck verboten.]

So ein Konflikt wird meist vom Augenblick geboren, aber wer sagt, wie lange seine Wirkungen fortdauern werden? Wohl könnte auch der Blick ohne Zauberei durch die Wände dringen, wär's nur der Blick der allgemeinen Menschenliebe!

Unten in der dritten Etage, rechts, steht an der Eingangsthür auf einem feinen Porzellanschilde der Name Adolf Hernig und darunter das Wort: Kaufmann. Von der blendend weißgetorten Flur tritt man hier in einen ziemlich schmal bemessenen Vorsaal, der gerade noch ausreicht, um, ohne die Passanten sehr zu genieren, einen Kleiderhalter von feinem Mahagoni mit Schirm- oder Stockbehälter unten, sowie einen schmalen Schrank von Nußbaum zu dulden. Geradeaus geht's nach der Küchenthür, die halb von Blendglas gebildet ist, während rechts zwei Thüren, die eine vordere nach einem kleinen Kabinett, die andere nach einem größeren Wohnzimmer führt, an welches sich ein hinter der Küche befindliches Schlafzimmer reiht. Es ist dies ein Logis für eine leidlich situierte Familie und kostet dicht am Rande der inneren Stadt jährlich 4—500 Mark Mietzins.

Leidlich situiert scheint die Familie, die hier wohnt, allerdings zu sein, denn alles, was das Auge in dem außerordentlich sauber und nett gehaltenen Wohnzimmer erblickt, trägt den Charakter einer soliden Eleganz. Sofa und Stühle sind gut gepolstert, mit schneeweißen Decken überlegt, das Holz der Möbel fast kostbar; den Fußboden bedeckt ein leidlich gehaltener mächtiger Teppich, und die Gardinen sind aus nur etwas verblichener Seide gefertigt. Es fehlt auch weder an einem schönen, bis fast zum Erdboden reichenden Spiegel, noch an einem kostbaren Pianino, über welchem das Notenpult hängt. Im Hintergrund des Zimmers, gerade über dem Sofa prangt ein Familienbild. Ein ernster Mann in mittleren Jahren mit einem Zeitungsblatt in der Hand, eine Dame in den Dreißigern mit schönem, wohlwollendem Gesicht, ein Knabe von vielleicht 16 Jahren und zwei jüngere Mädchen mit lieblichen Gesichtern, die fröhlich und zuversichtlich dem Besucher entgegenblicken. Die Familie ist um den Kaffeetisch gruppiert.

Der Maler, der dieses Bild gemalt, war gewiß kein Stümper, denn wenn man die Dame ansieht, die unmittelbar unter dem Bilde im gelbseidenen Schlafrock und weißen Morgenhäubchen auf dem Sofa beim Kaffee sitzt, so möchte man sich fast vermessen, zu bestimmen, wie viele Jahre über dieses Antlitz hinweggeglitten, seitdem der Maler jene Züge auf die Leinwand gefesselt. Hinweggeglitten dürfen wir sagen, denn eben noch so wohlwollend und fast noch ebenso schön erscheint das Gesicht der etwa um ein Jahrzehnt gealterten Frau, wenn sich beim Sprechen der schmerzliche Zug verliert, der jetzt beim stillen Nachsinnen um ihren feingeschnittenen Mund zu schweben pflegt. Wer aber die rasche, unerbittliche Arbeit der Zeit studieren will, der vergleiche das Konterfei des älteren von den beiden jungen Mädchen mit der Gestalt, die der Dame gegenüber an einem Stickrahmen sitzt und mit sorgsamen Augen die Arbeit der weißen schlanken Finger auf der Stickerei überwacht. Wie hat sich die Gestalt so stattlich aus den kindlichen Formen entwickelt, wie sind die Lilien so schnell auf die glänzenden Rosen der Wangen gefolgt, und ach, wie ernst schauen die Augen drein, die auf dem Bilde so übermütig schelmisch hervorblitzen! Draußen beginnen jetzt die Kirchenglocken zur Kirche zu laden, die Dame auf dem Sofa legt ihren Strickstrumpf aus der Hand und faltet die Hände zum stillen Gebet. Ihr Blick fällt auf das Mädchen, das mit sichtlichem Zögern und einigem Widerwillen die Nadel weglegt und ihrem Beispiele folgt, und längst auch wieder die Arbeit aufgenommen hat, bevor jene ihr sichtlich sehr inbrünstiges Gebet beendet und nun sich an dasselbe wendet:

„Du betest nicht mehr gern und freudig, liebe Veronika?“

„Nein, Mama.“

„Wir haben es doch so nötig!“

„Nicht nötiger als die Arbeit, liebe Mutter.“

„Das Gebet verleiht mir immer neuen Mut.“

„So bete, liebe Mutter; mich stärkt, tröstet und ermutigt die Arbeit.“

„Bet' und arbeit', heißt der Spruch.“

„Ja, arbeiten und sich durch Beten trösten, daß die Welt so schlecht, so wenig dankbar für die Arbeit ist. Ich habe lange genug gebetet, nach meinem Dafürhalten habe ich aber gefunden, daß das Gebet nicht vermag, den Lauf der Dinge zu ändern. Diejenigen Leute, welche gern als fromm gelten wollen, handeln zumeist am wenigsten nach den Satzungen der Religion!“

„Aber Kind, wohin sollte das führen, wenn niemand mehr beten wollte? — Wenn kein Mensch mehr zu Christus betet, wer sollte dann die ewige Seligkeit erben?“

„Wenn der allgütige Gott den Menschen eine ewige Seligkeit bestimmt hat, so wird er sie denen zu teil werden lassen, die redlich das Ihrige thun, denn das ist schwerer als Beten.“

„Nun, Kind, ich will nicht mit Dir streiten, Du bist so herb, Aber sag', ich vermisse heut' die Aufwartung?“

„Sie wird nicht mehr kommen; ich habe ihr gestern aufgesagt, weil sie mehr verlangte, als ich ihr jetzt geben kann.“

„Aber Kind, Du kannst doch nicht Holz, Kohlen und Wasser tragen.“

„Die Frau Häuslern will es gern mit besorgen. Es ist da drüben gestern eine arme Tischlersfrau mit ihren zwei Kindern in arge Not geraten, gestern am Auszugstag. Die Frau Häuslern wollte auch gern helfen, aber sie hat, wie Du weißt, nichts übrig; so will sie mir die kleinen Dienstleistungen besorgen, und für das, was ich erspare, kann ich der unglücklichen Frau zu Hülfe kommen.“

„Ach Kind, Du bist so gut; wenn Du nur etwas frommer wärest.“

„Wäre es Dir lieber, Mama, wenn ich frommer und weniger gut wäre?“

„Was Du für wunderliche Reden führst, meine Veronika; Du siehst mir auch so welk und bleich aus; gewiß hast Du wieder recht lange am Stickrahmen gesessen; ich habe Dich gar nicht zu Bette kommen hören.“

„Ich habe mich, um Dich nicht zu stören, aufs Sofa gelegt.“

„Du wirst Dir Deine Gesundheit und Deine Augen ganz ruinieren.“

(Fortsetzung folgt.)

...en Gliedern zu Grund
...den ist gering. In de
...in 25 043 Tote, 1250
...ser. — Nach den aller-
...ignis selbst noch unbe-
...der Katastrophe nur etwa
...vorüberfuhren, berichten,
...genommen haben. Die
...ie hinausgezogen waren,
...ungslos am Morgen mit
...matsorte zerstört. Man
...für die Beurteilung des

...ingen ferner bei mir ein:
...aul Reichenbach.

...gesammelt beim Wirt
...n der „Volkswacht“.

...ge mein [1567
...er- u. Friseurgeschäft
...ehlende Erinnerung und bitte
...eigten Zuspruch.
R. Rhodovi,
...Teutoburgerstraße 22.

...junge Leute erhalten [1864
...ft und Logis
Siegfriedstraße 29.

Wohnung
...Räumen mit Zubehör und
...Gartenland per 1. Oktober zu
...en. [1862
...lh. Pohl, Hakenortstr. 34.

Wohnung
...oder 4 Räumen und Zubehör
...nem neuerbauten Hause an
...Familie per 1. Oktober zu
...en. [1863
...lh. Pohl, Hakenortstr. 34.

...r einen Säugling
...ne **gesunde Mutter** gesucht.
...rfragen Gadderbaum, Haller-
...r. 17. [1865

...age
...ich
vor
dem
Gewerbe-Gericht?
Ratgeber für Arbeiter
...ewerblichen Streitigkeiten.
Von
...ermann Faber, Berlin.
Preis 20 Pfg.
Stets vorrätig
Buchhandlung Volkswacht.

...ge die für die Massen-

...chismus.
...ische Antwort
...Weber in M.-Gladbach.
...er.
...rto 5 Pfg.
...Darstellung die landläufigsten
...ldemokratie und behandelt in
...n sozialdemokratischen Stand-
...n v. Stumm christlich-soziale
...ng gestellt hat: Pflichten des
...n seine eigenen Klassengenossen,
...terland, Kaiser und Reich ꝛc.
...nöglichen, die noch völlig in-
...en, ist der Preis auf 10 Pfg.
...che die Schrift zu Agitations-
...dieser Preis noch wesentlich

...ung „Volkswacht“.

..., Bielefeld, Schulstr. 20,

...wachtmeister. 86 Seiten.
Preis 1 Mk.
...mann z. D., Ein Auf-
...ten, deutscher Landes-
Preis 60 Pfg.
Aufstände des Alter-
Preis 40 Pfg.
...er Depesche oder Wie
3. Auflage. Sehr gediegene
Preis 30 Pfg.

kein Sozialist sei, und das thun manche Leute. Wenn der Kongreß die Resolution annimmt, dann ist kein Platz für die Anarchisten auf dem Kongreß. Anders liegt es, wenn auch die Erklärung akzeptiert wird. Im ersten Falle würden die Anarchisten dagegen protestieren, daß dies hier ein sozialistischer Arbeiterkongreß ist. Das Wort Sozialismus darf nicht monopolisiert werden. Werden die Anarchisten ausgeschlossen, dann soll der Kongreß sich Kongreß der parlamentarischen Sozialdemokraten nennen. Auf internationalen Kongressen sollte das Einigende betont werden, das ist der wirtschaftliche Kampf, und das Trennende zurückgeschoben werden, das ist die parlamentarische Aktion. (Lebhafter Beifall bei einem Teil der Holländer, Engländer und Franzosen.)

Die Debatte ist hiermit geschlossen.

Singer betont, daß, wenn § 11 angenommen wird, jede weitere Geschäftsordnungsdebatte und jede Debatte über die Tagesordnung unzulässig ist. Er hebt ausdrücklich hervor, daß die Mandate der Gewerkschaften durch die Zustimmung zu der Züricher Resolution nicht beeinträchtigt werden.

Es wird zur Abstimmung geschritten. Die Ergebnisse der Abstimmung bei den einzelnen Nationalitäten werden unter großer Bewegung verkündigt.

Es stimmen: Großbritannien mit 223 gegen 104 Stimmen für § 11, Belgien einstimmig für, Amerika für, Australien für, Deutschland für, Frankreich mit 57 gegen 56 gegen, Schweiz für, Rumänien für, Bulgarien für, Rußland für, Polen für, Oesterreich für, Böhmen für, Ungarn für, Dänemark einstimmig für, Schweden für, Ungarn für, Italien enthält sich, weil die gleiche Stimmenzahl für wie gegen vorhanden ist, Spanien für, Portugal für, Holland mit 9 gegen 5 Stimmen gegen. Somit haben 18 Nationen für die Aufrechterhaltung der Züricher Resolution, 2 dagegen gestimmt, eine sich der Stimme enthalten. Das Endresultat wird mit stürmischem, minutenlangem Beifall begrüßt.

Eine Reihe von Begrüßungstelegrammen wird verlesen, darunter eines vom Bürgermeister von Marseille, dann tritt die Mittagspause von 1 bis 3 Uhr ein.

Nachmittagssitzung.

Singer eröffnet die Sitzung um 1/4 4 Uhr mit geschäftlichen Mitteilungen. Die Mandatsprüfungs- und Geschäftsordnungsdebatten sollen heute geschlossen werden. Der morgige Vormittag soll den Kommissionen zur Vorberatung der Resolutionen zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung gehören. Die Plenarsitzung des Kongresses soll erst am Nachmittag stattfinden. Heute Abend um 8 Uhr findet eine geschlossene Versammlung aller sozialistischen Abgeordneten, Stadtverordneten und Angehörigen anderer öffentlicher Körperschaften statt. Ebenso tritt heute Abend eine internationale Konferenz der Hutmacher zusammen. — Zahlreiche Telegramme sind eingelaufen; darunter eines von Lawroff (Rußland). Die Nachricht, daß die Lille Genossen am letzten Sonntag bei den Wahlen zum Generalrat einen glänzenden Sieg errungen haben, wird mit stürmischem Jubel aufgenommen.

Es wird in die Tagesordnung eingetreten und über die Mandate Bericht erstattet. Ueber die deutschen Mandate erstattet Frau Zetkin Bericht. 46 Mandate sind für giltig erklärt worden. 6 Mandate konnten nicht angenommen werden, weil sie von anarchistischen Gruppen herrühren und der Züricher Resolution nicht entsprechen. Die Züricher Resolution war notwendig, um ein gemeinsames Thätigkeitsfeld abzugrenzen. Wenn sich die Anarchisten auf die Bebel-Adlersche Erklärung zur Züricher Resolution berufen, so ist diese Berufung nicht stichhaltig. Was nützt es, wenn sie den Arbeitern das Recht lassen wollen, die Waffe der politischen Aktion zu tragen und die Benutzung dieser Waffe nicht dulden wollen. Die Gewerkschafts-Mandate werden dadurch nicht berührt. Haben doch die englischen Gewerkschaften, die hierbei hauptsächlich in Frage kommen, selber ein parlamentarisches Komitee errichtet. Die Zulassung der Anarchisten wäre eine schreiende Intoleranz gegen die Leute, die hier praktisch arbeiten wollen. (Lebhafter Beifall.)

Landauer-Berlin: Ich gehöre zu denen, deren Mandat beanstandet ist. Meinen und den Protest meiner Genossen gegen diese Ausschließung habe ich dem Bureau überreicht. Auch nach der Annahme des § 11 müssen wir zugelassen werden. Nachdem in Zürich die Resolution in nicht schöner Weise durchgedrückt war und sich die Aufregung der französischen und belgischen Sozialisten darüber nicht legen wollte, da erschien die Bebel-Adlersche Erklärung zu dieser Resolution, wonach nur diejenigen ausgeschlossen sein sollen, die den Arbeitern das Recht bestreiten, sich des Parlamentarismus zu bedienen. Der hiesige Kongreß hat sich auf den Boden auch dieser Erklärung durch die Annahme des § 11 gestellt. Ich erkläre emphatisch: Wir wollen den Arbeitern das Recht nicht absprechen, sich des Parlamentarismus zu bedienen. Wir sind Anarchisten, d. h. wir sind tolerant. Wir wollen jedem, den wir nicht überzeugen, sein Recht lassen. Wir sind für Vernunft, wir wollen keinen ausschließen, wollen aber auch nicht ausgeschlossen werden, wenn es sich um den Kampf für die Rechte der Menschheit handelt. Wir sind Sozialisten, wir wollen die Beseitigung des Privateigentums und genossenschaftliche Produktion, auf deren Boden wir die Rechte des Individuums verteidigen wollen. Wir wünschen, daß sich der Kongreß aufraffen und im Gegensatz zu der deutschen Delegation die Mandate aller Sozialisten für gültig erklärt. (Lebhafter Beifall bei einem Teil der Holländer, Engländer und Franzosen.)

Nachdem die Uebersetzung dieser Rede ins Französische und Englische gegeben, steigt Landauer auf den Stuhl und versucht von Neuem zu reden, während der Vorsitzende Singer bereits dem nächsten Redner Fischer das Wort erteilt hat. Alle Versuche, Landauer zunächst zum Schweigen zu bringen, sind minutenlang vergeblich. Stürmische Rufe: Zur Ordnung! Glocke des Vorsitzenden.

Singer: Schweigen Sie!

Landauer: Unser Protest! . . .

Stürmische Unruhe. Rufe: Ordre! Ordre!

Singer: Ich erkläre, daß ich jeden, der spricht, ohne daß ich ihm das Wort erteilt, durch Ordner aus dem Saale weisen lasse. (Stürmischer Beifall.)

Nunmehr tritt verhältnismäßige Ruhe ein.

Fischer-Berlin: Wir haben keinen Anlaß, nochmals die Frage anzuschneiden, ob die Anarchisten zugelassen werden sollen oder nicht. Sie sind durch den Beschluß von heute Vormittag ausgeschlossen, ganz gleichgiltig, welche Auslegung sie aus Gründen welcher Natur auch immer der Züricher Resolution geben wollen. Die Anarchisten sind nicht eingeladen und wir wollen sie nicht haben. (Stürmischer Beifall.) Wir haben nichts mit ihnen gemein und haben keine Luft, mit ihnen hier nutzlos zu debattieren. Dieser Kongreß ist ein Kongreß der Sozialdemokraten und Gewerkschaftler. Es ist Sache des persönlichen Ehrgefühls, da noch Zutritt haben zu wollen, wo man mit aller Deutlichkeit erklärt hat, wir wollen nichts von Euch wissen. (Stürmischer Beifall.)

Aus der Ecke, wo die Anarchisten sitzen, erfolgen von neuem Unterbrechungen.

Singer: Ich halte es für richtig, zu dieser Frage nur einen Redner für und einen dagegen reden zu lassen. Ich schreite jetzt zur Abstimmung.

Der Kongreß stimmt mit überwiegender Majorität den Anträgen der Deutschen zu. (Stürmischer Beifall. Lärm und Redeversuche bei den Anarchisten.)

Singer: Wenn die Gruppe da hinten nicht Ruhe hält, muß sie aus dem Saale gewiesen werden. (Stürmischer Beifall.)

England entsendet 475 Delegierte. 1 Mandat ist für ungiltig erklärt. Von diesen 475 sind 185 Vertreter der Trades-Unions, 120 Delegierte der Sozialdemokratischen Federation, 115 der Independent Labour Party, 22 der Fabian Society. Die übrigen vertreten kleinere Organisationen. Die englischen Mandate werden anerkannt, ebenso die 19 belgischen Mandate.

Aus Amerika sind 6 Delegierte erschienen. Das Mandat eines derselben wird beanstandet, weil er eine Union selbstständiger Droschkenkutscher vertritt, die angeblich bürgerlichen Charakters ist. Der Kongreß erklärt das Mandat für giltig.

Die schweizerische Delegation hat 12 Mandate für giltig erklärt, und zwei zurückgewiesen; das eine ist von Züricher Anarchisten ausgestellt, die keine Organisation bilden, das zweite von einem unbekannten Genfer Diskutierklub, der in keiner Weise in eine Aktion zu Gunsten des Proletariats eintritt. — Nach kurzer, heftiger Debatte werden die beiden Mandate mit überwiegender Majorität für ungiltig erklärt.

Um mit der Mandatsprüfung zu Ende zu kommen, beschließt der Kongreß, heute länger und zwar bis sechs Uhr zu tagen.

Bericht über den Schluß der heutigen Sitzung erfolgt morgen.

* * *

Der Kommissar bei der Berliner politischen Polizei, Herr Graf Arnim, ist auch in London. In aller Stille reiste er nach dort, um seine Vorbereitungen zum Internationalen Kongreß zu treffen, den er ganz in Inkognito überwachen lassen wollte. Als letzten Freitag Abend unsere Genossen Fischer, Liebknecht und Singer in London ankamen und dort ein Glas Bier im Café Monico am Picadilly-Zirkus zu trinken beabsichtigten, saß, ganz vertieft in die Lektüre des Berliner Tageblattes, der Herr Polizeikommissar da. Er machte ein etwas stutziges Gesicht, als er sich erkannt sah, trank aus und ging — anscheinend nicht sehr erfreut, in London Landsleute getroffen zu haben.

Zweiter internationaler Metallarbeiter-Kongreß.

London, den 28. Juli 1896.

Auf dem zweiten internationalen Metallarbeiter-Kongreß, der vom 23. bis 25. Juli hier getagt hat, waren 10 Nationen durch 25 Delegierte vertreten. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Das Internationale Sekretariat wird von Winterthur nach England verlegt und Hobson-Sheffield als Sekretär gewählt. Jede Vereinigung ordnet ihre Angelegenheiten ohne Beeinflussung des Bureaus. Im übrigen gilt für das Sekretariat die Züricher Resolution. Von Streiks ist das Sekretariat zu benachrichtigen, welches alsdann die Gewerkschaften zu informieren und zur Hilfe aufzufordern hat. Alle Gelder gehen durch die Vermittlung des Sekretärs. Die Reiseunterstützung ist von den Verbänden der einzelnen Länder unter einander zu regeln. Jede Organisation hat einen einmaligen Beitrag von einem Pfund, sowie pro tausend Mitglieder und Jahr fünf Shilling an das Sekretariat zu zahlen.

Zum Generalstreik wird beschlossen:

Der Generalstreik ist zur Zeit unmöglich wegen der schlechten Organisation in den verschiedenen Ländern; es soll ein Aufruf erlassen werden, der die Arbeiter auffordert, sich zu organisieren. Dem nächsten Kongreß wird die Frage zur weiteren Beratung überwiesen.

Bezüglich des Achtstundentags und des Minimallohns hat das Bureau Erhebungen über die Löhne und die Lebenshaltung der Arbeiter zu veranlassen. Es soll eine vergleichende Statistik über die Verhältnisse der verschiedenen Länder herausgegeben werden und zwar bis zum nächsten Kongreß vorzulegen.

Alle zwei Jahre soll ein Kongreß stattfinden. Doch kann das Bureau auf Antrag von zwei Nationen schon früher einen solchen einberufen.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 30. Juli.

— **Für die Opfer des Essener Meineidsprozesses** haben die Führer der Gesellschaft für ethische Kultur in einer öffentlichen Erklärung um Zustimmung und Unterschriften zu einem Gnadengesuche aufgefordert. In dieser Erklärung wird der Nachweis zu führen gesucht, daß die Verurteilung aus einer falschen Auffassung erfolgt und deswegen mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes unvereinbar ist. Trotzdem kommt der Aufruf nur bis zu der Bitte um Gnade, wo es sich doch um Recht handelt.

Wir Sozialdemokraten können uns selbstverständlich nicht daran beteiligen. Wir sind auch überzeugt, daß Schröder und Genossen, ehe sie auf Gnade Anspruch machen sollten, lieber ihre von der heutigen Klassengerechtigkeit diktierte Strafe unschuldig im Zuchthause abmachen werden. Uebrigens schwebt ja zur Zeit noch das Wiederaufnahmeverfahren, durch welches versucht werden soll, den armen Verurteilten zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Von denen, die im Kampfe in den ersten Reihen stehen, verlangen wir, daß der Klassenstaat sie durch seine verzweifelten Mittel nicht mürbe zu machen vermag.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Juli. Untergang eines deutschen Kriegsschiffes! Nach einem Telegramm aus Tschifu ist während eines Taifuns (Orkans) am 23. Juli das Kanonenboot „Iltis" zehn Meilen nördlich Southeast Promontory untergegangen. Zehn Mann der Besatzung sind gerettet, alle Uebrigen, einschließlich der Offiziere, umgekommen. — Das Kanonenboot „Iltis" strandete am 23. Juli Abends 9 Meilen von Schangtung-Fire. Das Schiff ist verloren. Die ums Leben gekommenen Offiziere sind: der Kommandant Kapitänlieutenant Braun, der erste Offizier Lieutenant z. S. v. Holbach, die Lieutenants z. S. Fraustädter und Prasse, Assistenz-Arzt 1. Klasse Dr. Hildebrandt und Obermaschinist Hill. Zahlmeister Loß befand sich zur Zeit in Tschifu. Folgende Mannschaften sind gerettet: Mosloehner, Westpunkt, Priebe, Kühl, Habeck, Kiel, Zimmerling, Langenberg, Voight, Mayfarth, Ofbruik, Labe. Die letzten vier Mann stehen in ihrer Schreibweise noch nicht genau fest.

— Herrn von Plötz gegenüber stellt der „Vorwärts" fest, daß seine Angaben über die Einkünfte des Bundeshäuptlings aus so sicherer Quelle geflossen seien, daß er auch jetzt von deren Unrichtigkeit noch nicht überzeugt sei. Auffällig bleibt ja allerdings, daß Herr von Plötz nicht sofort, sondern erst so spät mit seiner Berichtigung herausgerückt ist. Und auf dem Pfade der Unwahrheit, gerade wo es sich auch um eine Berichtigung handelte, ist der selbstlose Plötz schon einmal vom Genossen Singer im Reichstage abgefaßt worden.

— Zum neuesten Kolonialskandal, den Fall Schröder, schreibt der „Berl. Volksztg." ein früherer Beamter der deutsch-ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft:

„Ich wurde im Jahre 1888 von der deutsch-ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft als Beamter engagiert. Als ich nach langer Fahrt nach der Pflanzung Lewa hinter Pangani ankam, wurde ich von dem später in Neu Guinea verstorbenen Gärtner Koch empfangen. Friedrich Schröder war damals aus Gesundheitsrücksichten nach Europa gereist und Koch verwaltete aushilfsweise während dieser Zeit die oben genannte Pflanzung.

Es fiel mir auf, daß bei meiner Ankunft auf der Pflanzung die dort arbeitenden Neger, ca. 125 an der Zahl, bei meinem Anblick die Flucht unter großem Geschrei ergriffen. Dies Rätsel sollte mir bald gelöst werden. Gärtner Koch bat mich nun, daß ich mich den Leuten zeigen sollte, weil dieselben mich wegen meiner Figur für Friedrich Schröder hielten und deshalb fortgelaufen wären oder die Arbeit liegen lassen wollten. Nachdem ich mich den Negern gezeigt und sie sich überzeugt hatten, daß ich nicht der bwana Kali (böse Herr) sei, erklärten sie sich bereit, weiter zu arbeiten. Später erfuhr ich dann, daß Schröder alle Arbeiter fast ohne Ausnahme, auch Weiber, in brutalster Weise geschlagen habe. Es wurde mir von den Leuten erzählt, daß sogar der Gärtner Koch, ein sehr serviler Mensch, von Schröder geschlagen worden sei, was mir Koch in der Trunkenheit später unter Thränen bestätigte.

Meine beiden schwarzen Diener, sehr gute brave Jungen, die ich von der Mission später erhalten hatte, erklärten mir eines Tages, daß sie nicht bei mir bleiben wollten, weil der „böse Herr" Friedrich Schröder wiederkäme und sie dann mißhandeln würde. Hierauf erklärte ich denselben, daß ich dessen brutales Betragen überhaupt nicht mehr dulden würde, worauf sie bei mir blieben.

Der Gärtner Koch berichtete mein Vorhaben an den Vertreter der Gesellschaft nach Sansibar, worauf ich nach der ungesunden „Dünen"-Pflanzung Kibueni auf der Insel Sansibar versetzt wurde.

Mein rückständiges Gehalt erhielt ich trotz vieler Klagen gegen die Deutsche Plantagen-Gesellschaft nicht. Letztgenannte Gesellschaft hat bereits unzählige Klagen (ca. 50 Klagen) mit ihren früheren Beamten geführt, die größtenteils zu Ungunsten der Gesellschaft ausfielen.

Die Kolonialbeamten haben sich einfach von Schröder zurückgezogen, weil er ein unleidlicher, herrschsüchtiger Zänker war. Wie berüchtigt Fr. Schröder in ganz Deutsch- und Englisch-Ostafrika ist, will ich nur durch folgende kleine Bemerkungen beweisen: Während meines Aufenthalts im Kilimandscharo-Gebiete frug ich öfter scherzweise dort ansässige und vorüberziehende Eingeborene, ob sie wohl den bwana Kali (bösen Herrn) kennen, welche Fragen mir selten mit „nein", meistens mit den Zeichen der Furcht und des Abscheus mit „ja" beantwortet wurden. Dasselbe erfuhr ich während meines vorjährigen Aufenthalts in Tanga in Ostafrika; dort kennt jedes Kind, welches kaum lallen kann, den bwana maschuppa (Flaschenherrn).

Die in der großen Pflanzung Lewa gemachten Tabakserntern, die unter der Oberleitung des Friedrich Schröder gemacht wurden, sind sämtlich verpfuscht worden, weil es an einem Beamten gefehlt habe, der das Fermentieren (Gähren resp. Schließen) des Tabaks richtig verstanden hätte.

Es ist unbegreiflich, daß das wüste Treiben des Friedrich Schröder so lange in Ostafrika ungestraft geduldet werden konnte. Das letztere wird seinen Grund darin haben, daß der Direktor der Deutsch-Ostafrika-Plantagen-Gesellschaft, Herr Schröder-Pogelow, der Bruder des Wüterichs Friedrich Schröder ist."

Die „Köln. Ztg." berichtet ferner, Schröder habe bereits zur Zeit Sodens als Leiter der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft, deren Direktor sein Bruder war, gewirkt, bereits damals habe man Schröder brutaler Handlungen beschuldigt, die indessen nach der damaligen Lage der für Ostafrika geltenden Gesetzgebung der gerichtlichen Verfolgung entzogen wurden. Als man ihn aus Deutsch-Ostafrika ausweisen wollte, entging er dieser Maßregel dadurch, daß er von seinem Bruder abberufen wurde. Es scheint, daß Schröder nicht lange in Deutschland geblieben wäre, vielmehr bald wieder eine Anstellung gefunden hätte.

Das telegraphische Bureau von Hirsch hat einen mit den Verhältnissen in Deutsch-Ostafaika genau vertrauten, in amtlicher Stellung befindlichen Herrn, der sich augenblicklich in Deutschland aufhält, über den Fall Schröder interpelliert. Nach dessen

Schilderung ist Schröder ein Kraftmensch par excellence, welcher Tag für Tag von Morgens früh um 6 Uhr bis Abends 11 Uhr thätig ist, eine Leistung, die in den Kolonien fast beispiellos dasteht. Mit dieser Fülle von Kraft verbindet Schröder zugleich aber einen unglaublichen Despotismus, welchen sowohl die Weißen als auch die Schwarzen in recht unangenehmer Weise empfinden mußten. Seine Brutalität und Rohheit speziell gegen die Schwarzen war wirklich beispiellos, aber auch gegen die Weißen trat er schroff und rücksichtslos auf. Die Schwarzen existierten für ihn thatsächlich als Menschen nicht und er behandelte sie nur wie das Vieh. Die Peitsche spielte auf seiner Plantage die Hauptrolle und nur leider allzu häufig wurde von derselben Gebrauch gemacht. Gegen dieses unbarmherzige, beispiellose Vorgehen wandte sich endlich die Regierung selbst, welche dem Schröder jede eigenmächtige Züchtigung seiner Arbeiter untersagte. Auch sonst war Schröder brutal in seinem ganzen Auftreten, so ist es z. B. in der Kolonie allgemein bekannt, daß Schröder seine allerdings in hohem Maße ausgebildete Schießfertigkeit an den Gegenständen, welche die Farbigen auf dem Kopfe oder in der Hand trugen, erprobte. Schröder war aber auch ein Wüstling sondergleichen. Seine wüsten Orgien gaben selbst bei den auf niedrigster Kulturstufe stehenden Schwarzen zu den größten Aergernissen Veranlassung, Schröders Ruf war weit und breit ein sehr übler und er war von den Schwarzen furchtbar gehaßt und gefürchtet. Schröder ist auch zweifellos mit eine Ursache zum Buschiri-Aufstande. Buschiri war nämlich Schröders nächster Nachbar, er konnte die unerhörten Vorgänge auf Lewa genau beobachten, und Buschiri that denn auch einen Blutschwur, den Schröder, wenn er seiner habhaft werden sollte, in furchtbarer Weise zu verstümmeln. Der Gewährsmann des „Hirschschen Telegraphenbureaus“ bezweifelt nicht, daß das gegen Schröder eingeleitete Verfahren Momente zu Tage fördert, welche unzweifelhaft zu einer Bestrafung Schröders führen. Er hält es aber für einen Fehler, daß Schröder gefesselt nach der Küste transportiert worden ist. Das müsse das Ansehen der Weißen bei den Schwarzen untergraben.

Wir glauben, daß gerade das Gegenteil der Fall sein wird.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt, daß die Verhaftung Schröders erfolgt ist, weil er zwei eingeborene Plantagenarbeiter zu Tode geprügelt habe und ferner ein junges Negermädchen vergewaltigt haben soll.

— Hammersteins Fall hat, wie der nationalliberale „Hannov. Courier“ ausführt, der konservativen Partei allen Halt genommen. Hammerstein habe seine Fraktionskollegen oft genug terrorisiert, aber auch wieder als Kitt den widerstrebenden Faktoren gegenüber gedient; er hielt Herrn Stöcker die Stange, vermittelte oftmals zwischen seiner Partei und den Antisemiten und verstand mit Geschick die in Schach zu halten, die wiederholt Lust zeigten, gegen das exzeme Agrariertum, besonders innerhalb der Reichstagsfraktion, Front zu machen. „Die Veröffentlichung des Stöckerschen Scheiterhaufenbriefes bereitete den Ausbruch der Krise in der konservativen Partei vor. Daß Frhr. v. Hammerstein mit der Weggabe dieses Briefes einen schlechten Streich beabsichtigte, ist nicht anzunehmen. Er beging in Wirklichkeit nur eine Art Fahrlässigkeit. Als er kurz vor seiner Flucht aus Berlin alles Mögliche zu Gelde machte, übergab er u. a. einem Agenten ein Bündel Briefe zum Verkauf, und dieser brachte ihm einige Stunden später dafür 500 Mk. Hätte Frhr. v. Hammerstein sich darauf besonnen, daß das ominöse Stöckersche Schreiben sich darunter befand, so würde er dieses gewiß zurückbehalten haben, denn gewisse Anzeichen rechtfertigen die Vermutung, daß sich Herr Stöcker gegenüber seinem Freunde Hammerstein in weit größerem Maße gefällig erwiesen hat, als man bisher wußte, so zwar, daß andererseits auch Frhr. v. Hammerstein alle Ursache hatte, Stöcker nicht zu reizen.

Mainz, 28. Juli. Genosse Jöst erklärt in der Mainzer „Volkszeitung“, daß er den amtlichen Stellen Mitteilung von der Niederlegung seiner sämtlichen Mandate gemacht habe. Es wird also demnächst eine Ersatzwahl für den Reichstagswahlkreis Mainz-Oppenheim stattzufinden haben. Für den hessischen Landtag haben demnächst überhaupt Neuwahlen stattzufinden, so daß sich eine Ersatzwahl erübrigt.

Aus dem Auslande.

Schweiz. Zürich, 29. Juli. Infolge der Ermordung eines Schweizers durch zwei Italienische Arbeiter fand gestern Abend von 8 bis 11 Uhr ein gewaltiger Tumult im Außenquartier Wiedikon statt. Ein von 70 Italienern bewohntes Haus wurde vollständig ausgeräumt, eine italienische Wirtschaft gänzlich demoliert. Die Polizei wurde mehrfach verstärkt und mußte von ihren Revolvern Gebrauch machen. Es fanden zahlreiche Verletzungen statt, ein Bürger wurde tötlich verwundet. Die ersten Schüsse wurden aus der Mitte der Menge abgegeben. Auf dem Kasernenplatz sammelte sich gleichzeitig eine große Menge, und es entstand ein unbeschreiblicher Lärm. Zwei Fenster der Kaserne wurden eingeworfen. Das Militär nahm viele Verhaftungen vor. Augenblicklich herrscht Ruhe. — Der italienische Gesandte hat, ohne wegen des Züricher Krawalls Reklamationen anzubringen, dem Bundesrate die Erwartung ausgesprochen, daß die Behörden der Schweiz die Italiener schützen werden. — Der Regierungsrat beschloß, die Züricher Infanteriebataillone 70 und 71, sowie Kavallerie sofort einzuberufen.

Frankreich. Paris, 27. Juli. Sozialistischer Wahlsieg in Lille. Hoch bedeutsam ist die gestrige Wiederwahl des Genossen Ghesquière, des Bürgermeister-Adjunkts von Lille, in den Generalrat des Norddepartement. Ghesquière siegte gleich im ersten Wahlgang mit 2005 gegen 1950 Stimmen. In den vorjährigen allgemeinen Wahlen ging er dagegen erst in der Stichwahl durch. Auch die sozialdemokratische Stimmenzahl ist gegenüber dem Vorjahre um mehr als 300 gestiegen! Das beweist, daß die Liller Arbeiterschaft definitiv für die Sozialdemokratie und die Internationalität gewonnen ist, daß keine noch so perfid und energisch ins Werk gesetzte chauvinistische Hatz bei ihr verfangen kann.

England. Im Prozeß Jameson haben die Geschworenen sämtliche Angeklagten schuldig gesprochen. Das Urteil lautete gegen Jameson auf 15 Monate Gefängnis ohne Zwangsarbeit, Major Willoughby auf 10 Monate, Major White auf 7 Monate, Coventry, Grey und Oberst White auf je 5 Monate Gefängnis.

— Die Schwierigkeiten, den Matabele-Aufstand zu unterdrücken, wurden gestern im Unterhause öffentlich bestätigt, und aus den Ausführungen des Ministers der Kolonien ging hervor, daß die Verpflegung der Truppen äußerst schwierig und mangelhaft sei. Auf eine Anfrage Berthelotts, ob die Regierung angesichts der ernsten Nachrichten aus Rhodesia weitere Truppen nach Südafrika senden wird, antwortete der Staatssekretär für die Kolonien, Chamberlain, er habe am 24. d. Mts. wieder an Goodenough telegraphiert, Carringtons Telegramme über die jüngsten militärischen Operationen ließen darauf schließen, daß die Unterdrückung des Aufstandes langwierig werden könnte; er solle in Gemeinschaft mit Carrington nochmals erwägen, ob sie noch der Ansicht wären, daß die Streitkräfte genügend, oder ob weitere Verstärkungen erwünscht wären. Gestern Abend habe er (Chamberlein) eine vom 27. d. Mts. datierte Antwort erhalten, worin Carrington berichtet, daß er unzweifelhaft durch den Mangel einer größeren Zahl von Mannschaften an der schnellen und wirksamen Unterdrückung des Aufstandes behindert sei, daß er aber andererseits, wenn mehr Mannschaften geschickt würden, dieselben bei den schwierigen Transportverhältnissen nicht verpflegen könne. Goodenough habe hinzugefügt, er sähe keine Verminderung der Schwierigkeiten voraus. Alle Bemühungen seien jetzt darauf gerichtet, die Nahrungsmittel noch vor der Regenzeit, die in 3 oder 4 Monaten eintrete, den Truppen zuzuführen. Er habe gegenwärtig über 1000 Reichstruppen in Rhodesia, Maclautsie und Mafeking zur Verfügung, ein Bestand, der in dieser Höhe aufrecht erhalten werden sollte. Die Verluste seien bis jetzt glücklicherweise gering gewesen. Dazu bemerkte Chamberlain, er halte es für unrecht, zu versuchen, den Befehlshabern Truppen aufzudrängen, die sie nicht verpflegen könnten.

Amerika. Eine beißende Satire auf den Silberschwindel, der jetzt weite Kreise in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ergriffen hat, bringt das „Atlanta Journal“. Es läßt einen Mr. Hall, der die Silberleute übertrumpfen will, Folgendes sagen:

„Ich billige die Gründe der Anwälte des Silbers vollständig und halte das von ihnen vorgeschlagene Heilmittel für vortrefflich. Doch geht dasselbe meiner Ansicht nach nicht weit genug. Warum sollen wir nicht eine Anzahl von durchgreifenden Heilmitteln haben? So viele, daß Armut und Schulden von der Oberfläche verschwinden als Ueberbleibsel des grauen Altertums? Ich bin zu Gunsten der freien und unbeschränkten Prägung von Roheisen im Verhältnis von 16 zu 1 zu Gold von Seiten der Vereinigten Staaten, unabhängig von allen anderen Nationen, und ich bin im Stande, durch die größten Autoritäten zu beweisen, daß eine solche Politik von Seiten der Vereinigten Staaten „die Preise in die Höhe treiben“, „vollauf Geld in Umlauf bringen“ und „den ehrlichen Schuldner in Stand setzen wird, seine Schulden zu bezahlen“, wodurch Wohlstand im ganzen Lande hergestellt werden wird.

„Einzelne könnten gegen die Eisenwährungsgrundlage einwenden, daß die Löhne nicht im Verhältnis zu den Warenpreisen steigen werden. Hierauf antworte ich: Die Löhne werden unabwendbar steigen müssen, da niemand thöricht genug sein wird, für einen Dollar täglich zu arbeiten, wenn er 1000 Dollar täglich verdienen kann, wenn er rostige Nägel und alte Hufeisen sammelt und sie auf die Münze zum Zwecke der Prägung bringt.

„Das „Verbrechen“ der Demonetisierung des Eisens wurde vor ungefähr 2200 Jahren begangen, zur Zeit, als gewisse „Goldanbeter“ und „Silberfanatiker“ zu dem Zwecke, um die Kaufkraft ihres sündhaft erworbenen Vermögens zu vermehren, insgeheim und „gleich nächtlichen Dieben“ das Demonetisierungsgesetz durchzwangen und das gute, altbewährte Freiprägungsgesetz des Lycurgus, des Freundes des angestammten „Dollars unserer Väter“, aufhoben.“ „Heute ist China das einzige Land auf der Erde, welches noch die Ehrlichkeit besitzt, Eisen zu prägen, und dort kann der glückliche Arbeiter den Lohn seiner ehrlichen Arbeit auf Fuhrwerken nach Hause bringen.“

„Zum Schlusse behaupte ich standhaft, daß freie Prägung von Eisen alles leisten wird, was man von der Freiprägung von Silber erwartet, und unendlich mehr. Das Volk wird reich und wohlhabend werden. Der bis jetzt arme Mann wird mit seinem alten Ofen seine Schulden bezahlen können. Eisenbahnen werden aus ihren alten Schienen und aus ihrem abgelegten Ausrüstungspark Dividenden erklären können. Der kleine Junge kann genug alte Nägel und Hufeisen auf der Straße auflesen, um mit deren Erlös eine Familie zu ernähren. Mit einem Wort: Armut und Schulden werden fortan nicht kommen.“

Eine gute Satire, nur dürfte sie leider nicht bewirken, daß die Silberleute den Fluch der Lächerlichkeit ihres Beginnens empfinden.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 30. Juli.

— **Besitzwechsel.** Die Besitzung des Herrn F. Horstkötter, Detmolderstraße, hat der Bäckermeister G. Kleinert, Bürgerweg, für den Preis von 75 000 Mark käuflich erworben.

— **Polizeiliche Nachrichten.** Am Sonnabend, den 25. d. Mts., wurde auf dem hiesigen Wochenmarkte ein falsches Zweimarkstück von einer unbekannten Frau verausgabt. Das Falsifikat ist schlecht gemacht und jedenfalls in einer Form gegossen. — Verhaftet wurde in der Nacht zum 28. d. Mts. der Maurer Schäfer aus Offensen, Kreis Uslar, wegen Bettelns und Bedrohung.

— **Diebstahl.** In der Nacht zum 27. d. Mts. ist aus einer Werkstube an der Göbenstraße hierselbst ein Fahrrad (Hengstenberg's Ankerfahrrad, Pneumatik) gestohlen. Das Rad ist ohne Bremse. Auf dem hinteren Schutzbleche befindet sich die Bezeichnung „Görickes Westfalia“. Auf der Mitte der Lenkstange ist die Nr. 1050 angebracht, die Griffe der Lenkstange sind aus weißem Horn, die beiden Schutzreifen je mit einem Bruche versehen.

— **Schwindlerin.** Eine Frauensperson im ungefähren Alter von 23 Jahren hat sich hier in verschiedenen Fällen Geld und Sachen erschwindelt. Sie gab dabei an, Johanne Schliefer zu heißen und wolle einen Dienst suchen. In einem Falle hat sie den Mietsbeler und einen Vorschuß, im anderen Falle ein Paar neue Schuhe ergaunert und ist dann auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Die Person hat rundes, blühendes Gesicht, blondes, in der Mitte gescheiteltes Haar, ist von kleiner, gesetzter Statur und trägt schwarzen Rock, rote Bluse und Plüschpantoffeln. Zweifellos wird sie ihr sauberes Gewerbe auch anderswo versuchen. Alle Nachforschungen nach der Person sind bisher erfolglos geblieben. (B. Z.)

Herford, 29. Juli. Der Erdarbeiter Milsmann, Vater von 6 Kindern, fand heute gleich nach der Mittagspause durch Erdeinsturz beim Kanalbau in der Rennthorwallstraße einen plötzlichen Tot. Weder der Leitung noch den Arbeitern ist an dem Unglücksfall eine Schuld beizumessen, möglich ist, daß Wasserzudrang denselben herbeigeführt hat. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen, allein erst nach 3/4 Stunden fand man den Verunglückten und 3 Stunden dauerte es, bis der Tote herausgebracht war. Derselbe wurde sofort nach der Leichenhalle gebracht. Einige Schwierigkeiten machte es, den Tot durch einen Arzt feststellen zu lassen. Der Arzt, Herr Dr. Lange, ist zugleich Ratsherr und war als solcher mit dem zur Besichtigung der Landwirtschaftlichen Schule gerade in Herford weilenden Regierungspräsidenten im Hotel Rohde. Dort aufgesucht und von dem Fall benachrichtigt, meinte er, er müsse erst seinen Wagen sich bestellen, obgleich der Weg dorthin nur etwa 12 Minuten beträgt. So verging die Zeit und mit dem Trost, wenn heute nicht, dann würde doch gewiß morgen der Tot ärztlich festgestellt werden, war die Leichenhalle schon zugeschlossen worden, da kam der Herr Dr. Lange angefahren, und die traurige Angelegenheit konnte ordnungsgemäß erledigt werden.

— Das Gewerkschaftsfest ist glänzend verlaufen, trotz der polizeilichen Verbote. Der öffentliche Umzug, welcher im vorigen Jahre so schön verlaufen war, war diesmal verboten worden, weil der Herforder Polizeiverwaltung schwante, daß allerhand Schreckliches sich dabei ereignen könnte; auch der Regierungspräsident in Minden hatte keine Veranlassung, diese pessimistische Anschauung der Herforder Polizeiverwaltung zu mißbilligen. Aehnlich so war es mit dem öffentlichen Tanz. Trotzdem ist das Fest gut besucht worden. Zwar der Nachmittagsbesuch ließ zu wünschen über. Aber von 8 Uhr abends ab füllten sich die Räume der Bergluft, und kein Mißton störte das Fest, bis es um 1/22 Uhr sein Ende erreichte. Auch die Kinder haben sich prächtig amüsiert.

Daß nun das Fest als Versammlung unter freiem Himmel angesehen wurde, zu welcher 48 Stunden vorher die polizeiliche Genehmigung eingeholt werden müßte, davon ist die Herforder Polizeiverwaltung doch wohl vorläufig zurückgekommen, da sie ja trotz genügend anwesender Polizeimacht das Fest ruhig und ohne Störung zu Ende gehen ließ. Allerdings konnte das Verbot des geplanten Umzugs auch nur auf formelle Paragraphen und nicht auf sehr stichhaltige Gründe zurückgeführt werden. Genosse Wacker brachte auch, als er den Herrn Bürgermeister persönlich deswegen interpellierte und auf den im Jahre 1895 erlaubten Maskenzug hinwies, der in der That bei den Zuschauern Aergernis zu erregen im stande war, Herrn Bürgermeister Quentin in eine kleine Verlegenheit. Indeß darum bleibt Paragraph doch Paragraph, und dies ist ja wohl der Weisheit letzter Schluß bei der preußischen Bureaukratie.

Minden. Wir machen die Genossen auf die am Sonnabend, den 1. August, abends 7 Uhr, bei Thiele, Ritterstraße 2, stattfindende Volksversammlung noch besonders aufmerksam. Genosse Klingenhagen aus Herford wird in derselben einen Vortrag über „Sozialdemokratie und Klassenstaat“ halten. Jeder muß sich verpflichtet fühlen, zu erscheinen und für einen recht zahlreichen Besuch zu agitieren. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.

Rheda, 27. Juli. In vergangener Nacht gegen 12 Uhr, kurz nach vorhergegangenem Gewitter, ertönten die Brandglocken unserer Stadt. Das Wohnhaus nebst Scheune des Herrn Konditors F. Reinharz sowie das Wohnhaus des Herrn Leweke standen in hellen Flammen. Das Feuer wütete bis in die Morgenstunden und brannten die drei Häuser bis auf den Grund nieder. Nur dem Umstande, daß der heftige Sturm sich legte und statt dessen ein kräftiger Regen sich einstellte, sowie dem thatkräftigen Arbeiten der Spritzenmannschaften ist es zu verdanken, daß die Stadt vor großem Uebel bewahrt und das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb. Leider haben die Rettungsarbeiten auch einen schweren Unglücksfall im Gefolge gehabt. Beim Abbruch eines Schornsteines stürzte ein anderer Schornstein unvermutet um und wurden drei der mit dem Abbruch des ersteren beschäftigten Personen von den Trümmern getroffen. Eine derselben erhielt leichte Verletzungen am Kopfe, die beiden anderen erlitten schwere Verletzungen und befinden sich in ärztlicher Behandlung. (Gl.)

Warendorf, 28. Juli. In der Gerberei des Herrn Stemmer nahmen am Montag Morgen die Arbeiter die Arbeit wegen Lohndifferenzen nicht wieder auf. Die Arbeiter behaupten, es seien ihnen in der letzten Zeit erhebliche Abzüge am Stücklohn gemacht worden.

Militärisches.

Oldenburg, 26. Juli. Das hiesige Landgericht hat 47 Militärpflichtige aus dem Herzogtum, die angeklagt waren, sich dem Eintritt in den Dienst des stehenden Heeres oder der Flotte entzogen zu haben, oder ohne Erlaubnis entweder das Landesgebiet verlassen oder nach erreichtem militärpflichtigem Alter sich außerhalb des Bundesgebiets aufgehalten zu haben, zu je tausend Mark Geldstrafe, eventuell 100 Tagen Gefängnis, verurteilt.

Vermischtes.

Berlin, 28. Juli. Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen ist am Montag Vormittag an der Rohrlake, auf dem Wege zwischen Ostend und Sadowa, an einer in Ostend zur Sommerfrische weilenden Berlinerin, angeblich der Frau eines Schriftstellers M., verübt worden. Die Dame wurde von einem Strolch aus dem Hinterhalt überfallen und trotz ihrer Gegenwehr zu Boden geworfen. Die von der Gendarmerie veranstalteten Nachforschungen nach dem Thäter waren leider ergebnislos.

Ein „Obdachloser“, bei dem man 21 000 Mark in Wertpapieren vorfand, war dieser Tage in Braunschweig von der Polizei festgenommen worden. Diese Festnahme hat sich nun als ein Mißgriff herausgestellt. Der Festgenommene, der allerdings nicht sonderlich „elegant“ gekleidet war, konnte sich als ein vom Besuch der Berliner Gewerbe-Ausstellung heimkehrender Landmann legitimieren, der sein Vermögen bei sich führte, damit es ihm in seiner Abwesenheit nicht gestohlen würde. Der Mann hatte in Braunschweig auf der Bahn den Anschluß versäumt und war dann, da er bis zur Abfahrt des nächsten Zuges nicht noch in einem Gasthofe logieren wollte, andererseits aber auch sämtliche Wirtschaften sich geschlossen zeigten, auf den Straßen umhergewandert, bis er von Wächtern als verdächtiges Individuum ins Polizeigewahrsam geführt wurde. Erst am nächsten Vormittag, nach erfolgtem richterlichen Verhör, erfolgte, wie die „Braunschw. Ztg.“ mitteilt, die Freilassung des begreiflicherweise höchst aufgebrachten Mannes.

Ein furchtbares Ereignis, so wird aus Neapel unterm 26. d. M. berichtet, spielte sich heute Nachmittag im „Hospital des Kreuzes von Malta“ ab. Während Don Antonio Capece-Mientolo, Fürst von Ruoto und Großprior des Ordens vom Maltakreuze, im Beratungszimmer des Hospitals eine Zeitung las, wurde er von dem Thürwächter des Hospitals, einem gewissen Generaro Praitano, überfallen und mit einem Rasiermesser in furchtbarer Weise am Kopfe und an den Händen verwundet. Zwischen dem Mörder und seinem Opfer — einem siebzigjährigen Greise — entspann sich ein verzweifelter Kampf; der Fürst erhielt sechzehn Messerschnitte. Auf sein Hilferufen eilte der Krankenwärter Nuovo herbei, der den Mordbuben entwaffnen wollte; aber erst mit Hilfe anderer Leute gelang es, den Mörder, der sich beim Kampfe selbst verwundet hatte, festzunehmen. Der greise Prior ist lebensgefährlich verwundet und liegt hoffnungslos darnieder. Der Mörder erklärte, daß er selbst nicht wisse, weshalb er das Verbrechen begangen habe.

Belfast, 27. Juli. In der Tischlerwerkstätte des Harland und Wolffschen Schiffsbauplatzes auf Queens Island brach um Mitternacht ein Feuer aus, das trotz der Bemühungen der Feuerwehr um sich griff und mehrere Werkstätten zerstörte. Das Feuer sprang auf die andere Seite der Straße über und vernichtete ein großes Gebäude, worin sich die Maschinen und Kesselwerke der Schiffsbaufirma Workman, Clarke und Komp. befanden. Der Brand währte die ganze Nacht hindurch. Eine große Zahl von Arbeitern ist arbeitslos geworden. Der Schaden wird auf 300 000 Pfd. Sterl. (6 000 000 Mk.) geschätzt.

Ein neuer Blondin. J. C. Hardy, ein Seiltänzer, hat in Niagara-Falls das Kunststück Blondins nachgemacht und auf schwankendem Drahtseil den Abgrund der Niagarafälle überschritten. Von einem Pfeiler der Hängebrücke, unterhalb der Fälle, reichte das Seil vom Ufer zu Ufer, 160 Fuß hoch über dem tosenden Wasserschlund. Leichten Schrittes bestieg der Tollkühne von der kanadischen Seite den schmalen Drahtseilpfad. Unterwegs führte er schwierige „Pas“ aus, hüpfte lustig umher und vollbrachte Kunststücke, bei deren Anblick den Zuschauern die Haare zu Berge stiegen. Eine Strecke schritt er mit Körben an den Füßen schwankend vorwärts; dann steckte er seinen Kopf in einen Sack und fühlte vorsichtig mit den Füßen den Weg. Schließlich ließ er sich an den Fußzehen vom Seile herabhängen. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge wohnte dem aufregenden Schauspiele bei.

Quittung.

Für die im Ausstand befindlichen Kopkaschen Tischler gingen ein auf Listen: 5 (11. Rate) 4,05, 33 (9. Rate) 2,—, 33 (10. Rate) 2,50, aus Salzuflen 5,15, aus Bielefeld von R. 1,—, aus Südlengern 3,—, aus Hiddenhausen 3,—, Wette bei Bremke in Herford 2,—, bisher waren quittiert 2601,20 Mk., zusammen 2623,90 Mk.

Anfragen und Sammelgelder sind zu richten an H. Linnenbröker, Herford, Jüdenstr. 4.

Gewerkschaftskartell Herford: H. Linnenbröker.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater

am Sonntag, den 2. August 1896,
im Etablissement des Herrn **C. Israel, Central-Halle.**
Zur Aufführung gelangt auf vielseitigen Wunsch:

Onkel Bräsig.

Lebensbild in 5 Akten nach Fritz Reuters **„Stromtied“.**
Alles nähere durch die Zettel.
Es ladet ein [1870
Der Theaterklub „Vorwärts“.

Musik-Verein Ravensberg.
Sonntag, den 2. August: 1868*
Sommer-Fest
im Zelte des Herrn J. H. Gröppel, Ziegelstraße.
Es ladet ein **Der Vorstand.**

Total-Ausverkauf

wegen Geschäftsverlegung zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.
Herm. Bohle, Schuhlager,
1748] **Bürgerweg 16,** gegenüber d. Kloster.
NB. **Ein schöner Tresen,** 2,75 lang, billig abzugeben.

Minden.

Zur Beachtung für die Abonnenten der Filial-Expedition Häverstädt!

Da der bisherige Expedient der Filial-Expedition Häverstädt seinen Posten niedergelegt hat, werden die betreffenden Abonnenten der „Volkswacht“ ersucht, ihre Zeitung durch Genossen **Niemann** zu beziehen und auch an diesen die Abonnementsgelder (monatlich im voraus) zu entrichten.

Zur Massenverbreitung empfohlen!

Soeben ist erschienen:

Die Arbeiterschutzgesetz-Heuchelei

der bürgerlichen Parteien im Reichstage.

Nach dem stenographischen Bericht der Reichstags-Debatte über die Bundesrats-Verordnung zum Schutze der Bäckerei-Arbeiter am 22. und 23. April 1896.

Mit einem Nachwort von **August Bebel.**
Preis 15 Pfg. Porto 5 Pfg.

Seit Jahren tragen bei Wahlen etc. alle bürgerlichen Parteien ihr arbeiterfreundliches Herz zur Schau, ohne bisher ihr Versprechen auf wirksame Arbeiterschutzgesetze erfüllt zu haben. Daß sie im Ernste daran gar nicht denken, das beweisen diese Reichstagsverhandlungen. Mit Ausnahme des Zentrumsredners haben alle Vertreter der bürgerlichen Parteien sich gegen diese Schutzvorschriften ausgesprochen, und wie bei der Zukunftsstaats-Debatte Eugen Richter Arm in Arm mit Stöcker gegen die Sozialdemokratie donnerte, so gingen hier Graf Bismarck und Richter einig im Kampfe gegen die Beckürzung der Arbeitszeit — auf zwölf Stunden. Zur gewerkschaftlichen und politischen Agitation besteeignete Broschüre.

Wir empfehlen die Schrift zur weitesten Verbreitung.

Buchhandlung „Volkswacht“.

Zur Massenverbreitung!

Soeben ist in dritter Auflage erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht“** zu haben:

Prozeß Liebknecht in Breslau.

Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung vor dem Landgericht zu Breslau am Donnerstag, den 14. November 1895.

Mit einem Vor- und Nachwort von W. Liebknecht.

Preis 10 Pfg. (Porto 3 Pfg.)

Dieser Prozeß ist in der Fülle der gegenwärtigen Majestätsbeleidigungs-Anklagen typisch; die Bedeutung der Broschüre erhellt am besten daraus daß in vierzehn Tagen bereits drei Auflagen nötig wurden.

Beliebt

und wirklich eingeführt in alle Kreise des Publikums hat sich mein Unternehmen.

Wodurch?

Durch streng reelle Geschäftsführung und koulantes Entgegenkommen auf alle Wünsche des Käufers.

Durch

billigste und äußerste Berechnung aller Artikel,

streng

wahrheitsgetreue Auskunft über die Qualität und Beschaffenheit der Stoffe,

reelle Bedienung.

Welthaus

für
elegante Herren- u. Knaben-Garderobe

Koch & Co. Nachf.

Markt 8,
I. Etage.
1866

Soeben erschienen sind folgende Broschüren und halten wir dieselben zur Anschaffung und zu **weitester Verbreitung** bestens empfohlen:

Zweierlei Recht.

Stenographischer Bericht
der Verhandlungen des Deutschen Reichstages
über die
Handhabung des Vereins- und Koalitionsrechts.
Preis 10 Pfg.

Der Militarismus auf der Anklagebank.

Ausführlicher Bericht
über die **Schwurgerichtsverhandlung** vom 29. Febr. 1896 gegen den Redakteur der „Münchener Post“ Ed. Schmidt wegen Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere der bairischen Armee.

Preis 15 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht“.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung aller in der Schmiederei beschäftigt. Personen. Sonntag, den 2. August, vormittags 9½ Uhr, Mitgliederversammlung in der Centralhalle.

Rauch- u. Kautabak,
ff. Qualitäts-Zigarren
aus rein überseeischem Tabak.
Lager russischer, türkischer und egyptischer Zigaretten.
Pfeifen, Pfeifenteile, Mutzpfeifen, Zigarrenspitzen, Spazierstöcke.
Carl Schreck
9a Ulmenstr. 9a.
Papierwäsche, Vorhemdsknöpfe etc., Kravattennadeln, Handwerkerwappen, Schreibmaterialien, Gratulationskarten. Brieftaschen, Notiz- und Kontobücher,
Hosenträger
äußerst dauerhaft. [1632

Avis-
Einladungs-
Eintritts-
Fest-
Geschäfts-
Gratulations-
Kondolenz-
Menu-
Speise-
Visiten-
Karten
liefert in sauberster Ausführung schnell und billig
Buchdruckerei „Volkswacht“.

H. Fiedler,
Obernstrasse 21,
empfiehlt: [1869*
Gummidecken, Wachstuche, Schürzen, Lätzchen, Kämme, Schwämme,
Gummipuppen, Bälle etc.,
Karbol- u. Verbandswatten, Hosenträger.

Kinder-Ausstattungen
als [1747



Hemdchen, Jäckchen, Wickelbänder, Wickeltücher, Kindertücher, Taufkleidchen, Wollene, Kattun- und Barchend-Kleidchen, Tragröcke, Steckkissen, Taufhäubchen und **Hütchen, Lätzchen, Taillenbändchen, Korsettchen, Kinderschürzen. Wasserdichte Betteinlagen, Gesundheits-Korsetts, Wagendecken. Zahnhalsketten** etc. **äußerst billig** im
Baby-Bazar
Herm. Sauerland,
15 Gehrenberg 15.

Zwei junge Leute erhalten [1864*
Kost und Logis
Siegfriedstraße 29.

Zwei anständige junge Leute erhalten [1867*
Kost und Logis
bei **Johann Drape,**
Wittekindstraße 2a.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht“** ist zu beziehen:

Das Arbeiterrecht.

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland
aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.
Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w.
Erläutert von
Arthur Stadthagen
früherem Rechtsanwalt, Mitglied des deutschen Reichstags.

Preis pro Heft 20 Pfg. — Vollständig jetzt erschienen in 11 Heften.

Soeben ist erschienen und hält angelegentlichst empfohlen die **Buchhandlung „Volkswacht“**, Schulstr. 20:

Die Währungsfrage und die Sozialdemokratie.

Eine gemeinverständliche Darstellung
der währungspolitischen Zustände und Kämpfe.
Von Max Schippel.

Agitations-Ausgabe (zur Massen-Verbreitung) Mk. 0,30; Porto 5 Pfg.
Buchhandel-Ausgabe Mark 1,—.

Diese Schrift, welche die Währungsfrage zum ersten Mal unter sozialistischem Gesichtspunkte behandelt, ist für jeden denkenden Genossen unentbehrlich und von der Parteipresse bereits eingehend rühmend besprochen. Die „Leipziger Volks-Zeitung“ urteilt: „Hier ist endlich ein zuverlässiger Leitfaden für unsere Agitation, hier kann der Arbeiter sich gut und schnell unterrichten“, und der „Vorwärts“ schreibt: „desto erfreulicher ist es, daß diese von unserer Partei ausgehende Darstellung als eine sehr ernste und gründliche Arbeit aufs wärmste empfohlen werden kann.“